



Oliver Powalla

Die Übersetzung der Klimakatastrophe

Partizipative Wissenschaft in Indien

Logiken von Labor³ und Feld

Die Theorien von Pierre Bourdieu und Bruno Latour bilden tragende Säulen der Forschungsarchitektur dieser Arbeit. Diese Kombination mag zunächst überraschen, da beide Theoretiker zu gegensätzlich erscheinen könnten, als dass man sie produktiv verbinden und für ein einziges Forschungsvorhaben nutzbar machen könnte. Die wechselseitigen Bezugnahmen der Autoren deuten in dieselbe Richtung. Latour hat seine „Soziologie der Assoziationen“ einer „Soziologie des Sozialen“ gegenübergestellt, zu deren Spielarten er auch Bourdieus Habitusstheorie zählte (Latour 2007a, 628). In seinem Buch *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft* führt er diese Auseinandersetzung besonders markant und polemisch. Die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) distanziert er darin von der Schule Emile Durkheims. Deren strukturalistische Auffassung von Gesellschaft definiere Normen und Regeln als einen vorgefertigten Hintergrund, der alles Handeln permanent begleitet und konstituiert. Die Soziologie Bourdieus sei von denselben Prämissen geleitet. Bei genauem Hinsehen erweise sie sich aber als weitaus heimtückischer. Sie kreise um das Bild eines bewussten, aufgeklärten Kritikers, der die gesellschaftlichen Strukturen, die ihre Macht hinter dem Rücken der Akteure ausüben, einsehen und damit eine privilegierte Position gegenüber dem Alltagsverstand einnehmen kann.

Bourdieu wiederum hat sich nie bemüht, diese Frontstellung aufzulösen. Im Gegenteil hat er sie durch eigene Kommentare noch untermauert: „If one speaks, as Latour does, of 'non-differentiation between the political and scientific level', then one may well feel entitled to place scientific strategies on the same level as intrigues to win funding or scientific prizes, and to describe the scientific world as a universe, in which results are won by the power of rhetoric and professional influence [...]“ (Bourdieu 2006, 54) Latour wurde von Bourdieu vorgeworfen, die Autonomie der Wissenschaft zu missachten und jede wissenschaftliche Aktivität auf eine lediglich semiologische Operation zu reduzieren – eine Anklage, die sich auch an andere Vertreter der ANT richtete. Das akademische Leben werde so als bloße Maschinerie der Zeichen- und Textzirkulation karikiert. Ob dieser Vorwurf tatsächlich zutrifft wird später noch zu erörtern sein. Fürs erste bleibt festzuhalten, dass beide einen traditionellen Konflikt fortgesetzt haben. Zwischen Latour und Bourdieu wiederholte sich die theoretische

³ Der theoretischen Figur des Labors widmen sich auch Florian Hoof und andere im gleichnamigen Sammelband *Jenseits des Labors*. Ohne sich dabei explizit auf die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) zu berufen, schließen sie darin an die wissenschaftssoziologischen Diskussionen an, die mit der verstärkten Rezeption dieser Strömung einhergegangen sind. Für die hier vorliegende Arbeit sind dabei vor allem die drei Dimensionen interessant, entlang derer sie das Grenzverhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft aufschlüsseln: Wissensorte, Wissenobjekte und Wissenstransformationen (Hoof et al. 2011, 8ff.). In einer weiterführenden Auseinandersetzung ließe sich untersuchen, wie diese drei Achsen für partizipative Forschung relevant werden. Ein Gegenstand, der sich im Sammelband nicht wiederfindet.

Kollision zwischen Durkheim und Tarde. Dabei prallte ein monolithischer Gesellschaftsbegriff auf die Dynamiken der sozialen Nachahmung und die prinzipielle Offenheit einer relationalen Monadologie (Durkheim 1984, Tarde 2009). Dennoch lassen sich Gründe angeben, warum die Komposition von Latour und Bourdieu in dieser Arbeit gerechtfertigt ist und mehr darstellt als einen theoretischen Eklektizismus.

Erstens werden von beiden sehr unterschiedliche, teilweise sogar gegensätzliche Angebote gemacht, wie die Prozesse und Strukturen der sozialen Welt zu verstehen und zu begreifen sind. Sie bieten damit ein heterogenes Tableau an konzeptionellen Vorlagen, um den Gegenstand dieser Arbeit zu analysieren. Diese Verdoppelung der theoretischen Perspektiven erlaubt es, den Wendungen und der Freizügigkeit des empirischen Materials zu folgen, anstatt es in einem starren Erklärungsmuster einzusperren. Die Metakategorien Wissenschaft, Wissen und Transformation werden in ein flackerndes Licht der Abstraktion getaucht.

Zweitens gruppieren sich die begrifflichen Stellungskämpfe zu einer übergreifenden Auseinandersetzung, in der um die Differenzierung bzw. Entdifferenzierung der Gesellschaft gestritten wird. Wenn Latour und Bourdieu sich gegenüber den einzelnen Sachdimensionen – wissenschaftliche Autonomie, Zirkulation des Wissens, soziale Distinktion und Trägheit – unterschiedlich positionieren, so fußen sie dabei auf gegensätzlichen Ontologien des Sozialen. Die Metaphern Feld und Labor lassen sich als Ikonen dieser unterschiedlichen Logiken auffassen.

Bei Bourdieu verweist das Feld, ein Terminus den er unter anderem aus seinen Erfahrungen auf den wortwörtlichen Feldern der Kabylei gewinnt (Bourdieu 2000), auf eine gewisse Autonomisierung der gesellschaftlichen Bereiche und Handlungssphären. Diese grenzen sich voneinander ab, indem sie die soziale Praxis in eine eigentümliche Werteordnung integrieren. Damit etablieren sie nicht nur gänzlich verschiedene Vorstellungen von den Zwecken des Handelns, sie begründen auch eine eigentümliche Hierarchie der legitimen und erfolgsversprechenden Mittel. Auf den Bourdieuschen Feldern wird um die sozialen Positionen des Einzelnen gespielt, die er auf einem spezifischen Terrain – Politik, Wissenschaft, Kunst etc. – erwerben kann. Vorausgesetzt wird dabei ein Portfolio sozialen, kulturellen, ökonomischen und symbolischen Kapitals, um darauf aufbauend weitere Distinktionsprofite erwerben zu können (Bourdieu 2005a, 355ff.). Armin Nassehi zieht dabei folgende Parallele: „Wie die Theorie funktionaler Differenzierung im systemtheoretischen Gewand zeichnet auch Bourdieus Theorie der Felder das Bild einer polykontexturalen Gesellschaft, die offensichtlich keinen Ort kennt, von dem her sich die Gesamtstruktur der Gesellschaft beschreiben ließe.“ (Nassehi 2004, 178) Diese Fragmentierung der Gesellschaft verdichtet sich in den Differenzen des Habitus. Genauso wie es der Gesellschaft an einer

Einheit fehlt, die ihre Felderdifferenzierung transzendiert, so mangelt es ihr auch an einem singulären Körper. Stattdessen zerfällt sie in synästhetische Parzellen. Jedoch handelt es sich dabei nicht nur um ein Prinzip der Spaltung, sondern auch um eines der Stabilität. Anders als bei Luhmann wird die Existenz der Felder nicht durch die Dauerhaftigkeit ihrer gesellschaftlichen Funktion garantiert, die durch binäre Codes charakterisiert wird und auf permanente Ordnungserfordernisse antwortet. Es sind bei Bourdieu vielmehr die körperlichen Routinen, die das Individuum auf ein bestimmtes Spiel im Unterschied zu anderen festlegen und es nicht am Sinn seiner Praxis zweifeln lassen. Das sozialisierte Individuum handelt aus Eigeninteresse. Es arbeitet an seiner Unterscheidbarkeit, folgt mikrosozialen Regeln, ohne sich eines allgemeinen gesellschaftlichen Nutzens bewusst sein zu müssen (Bourdieu 2004a, 165ff.)⁴ Die Gesellschaft insgesamt strukturiert sich demnach gemäß einer doppelten Differenzierungslogik, deren allgemeine Koordinaten Klassen und Felder sind.

Während Bourdieu das Bild einer zerklüfteten Gesellschaft präsentiert, deren Differenzen sich dauerhaft reproduzieren und tief im gesellschaftlichen Unbewussten sitzen, propagierte Latour lange Zeit das Gegenmodell einer entdifferenzierten, sich beständig wandelnden Gesellschaft. Als Vorbild dient das wissenschaftliche Labor. In ihrer experimentellen Praxis überschreiten WissenschaftlerInnen nicht nur die gängige Dichotomie von Subjekt und Objekt, die Produkte ihrer Arbeit durchbrechen auch die Wände ihrer eigenen Institute. Im Labor selbst werden Theorien operationalisiert und durch die Handgriffe des Personals mit einem materiellen Milieu aus Pipetten, Petrischalen, Säuren und Detektoren verbunden. Die naturwissenschaftliche Forschung kennzeichnet ein flinker und variantenreicher Wechsel zwischen kognitiven Erwartungen, rekonstruierbaren Tests, mechanischen und chemischen Reaktionen, kommunizierbaren Falsifikationen und einem stets modifizierbaren Versuchsaufbau. Was in einem solchen 'setting' funktioniert, kann prinzipiell auch anderswo angewendet werden. Nach Latour ergibt sich das nicht nur aus der universalistischen Selbstbeschreibung der Wissenschaft, sondern auch aus der praktischen Universalisierung ihrer Erfolgsbedingungen. Produkte, die im Labor getestet und für gut befunden wurden, können nach draußen gelangen und den Alltag verändern – vorausgesetzt, die

⁴ Nach Armin Nassehi erfolgt die Differenzierung der Felder bei Bourdieu nicht aus sachlichen Erwägungen, beispielsweise im Angesicht der Knappheit, dem Leitproblem der Ökonomie. Ihre Ausbildung wird vielmehr durch einen sozialen Sinn für das Spiel und seine individuellen Chancen motiviert: „So konzipiert er [Bourdieu; *Anmerkung O.P.*] Felder eben nicht wie Funktionssysteme als Aggregate, in denen bestimmte gesellschaftliche Bezugsprobleme bearbeitet werden – durchaus mit erheblichen Folgen in der Sozialdimension: soziale Ungleichheit, statusdifferenzierte Inklusion in Organisationen, Exklusionen oder Arbeitsteilungen usw. Während aus der Perspektive der Theorie funktionaler Differenzierung die Frage sozialer Ungleichheit und alle Fragen der Strukturierung von Kommunikation primär in der Sozialdimension als Folgeproblem der Differenzierung erscheint, bilden für Bourdieu die Felder letztlich nur die Spielfelder, auf denen um soziale Positionen, um Einfluss, Macht und Herrschaft, um Ressourcen und Gewinne gekämpft wird.“ (Nassehi 2004, 181)

Gebrauchsanweisungen werden beachtet (Latour 2006b). Gesellschaft und Labor, bereits in sich selbst eine komplexe Vermittlung von Sozialem und Technik, berühren sich. Die Laborisierung der sozialen Beziehungen beschreibt auch Karen Knorr-Cetina, die ebenfalls zur ANT – verstanden als breite akademische Strömung – gezählt wird: „In der Risikogesellschaft finden Testverfahren nach der Verwendung statt und so wird die Gesellschaft zu einem erweiterten Forschungslabor der Wissenschaft.“ (Knorr-Cetina 2008, 53) Der chronologische Ablauf wird anders beschrieben als bei Latour, der Effekt der Labor-Werdung ist hingegen derselbe. Der Status der Wissenschaft wandelt sich, gleichgültig ob akademische Prüfverfahren nun eingesetzt werden, bevor oder nachdem Medikamente, Automobile oder andere Technologien ausführlich auf ihre Risiken untersucht wurden. Sie greift tief in die Gesellschaft ein und hebt die Grenze zu ihrem nichtwissenschaftlichen Außen auf.

Ausgehend von seinen wegweisenden Werk *Laboratory Life* hat Latour ein neues Paradigma der Soziologie entworfen. Soziale Beziehungen gestalten sich demnach a priori kurzlebig und flexibel. Anders als bei Bourdieu werden die Akteure nicht von den Ritualen und Schranken der Felder festgehalten, stattdessen ereignet sich zwischen ihnen ein engagierter und allseitiger Kontakt, durch den Wissen und Technik hindurch fließen (u.a. Latour 2002, 2006, 2007; Latour et al. 1986). Das Labor hat bei Latour einen zweifachen Status: Es ist Untersuchungsgegenstand und Metapher zugleich. Es erscheint dabei als allgemeine Figur für die Interaktionen von menschlichen und nichtmenschlichen Wesen, die eine dynamische und netzwerkförmige Gesellschaft insgesamt durchziehen. Wenn sich die Prämissen verschieben, löst sich auch die vermeintliche Differenzierung der Handlungssphären auf und der Weg wird frei, um unvermutete Allianzen zu schmieden und neue Austauschverhältnisse zu errichten.

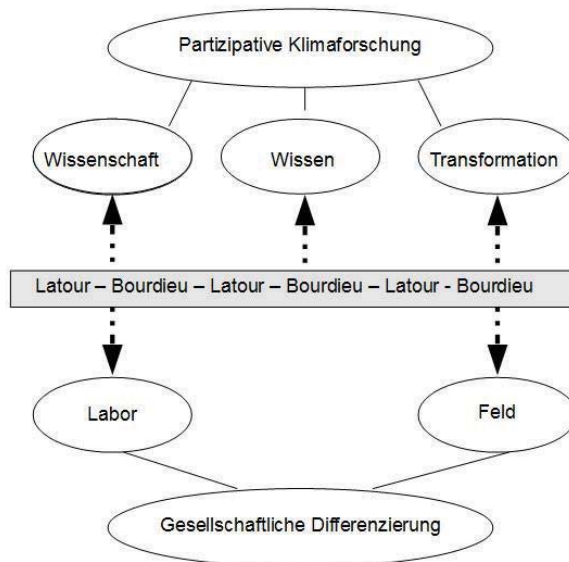


Abbildung B: Die empirische und die theoretische Leitfrage werden durch den Rückgriff auf Latour und Bourdieu begrifflich aufgefächert. Labor und Feld sind dabei nicht nur die Insignien einer unterschiedlichen Haltung zur gesellschaftlichen Differenzierung, sie prägen auch die unterschiedlichen Grundbegriffe, aus denen heraus Latour und Bourdieu die Kategorien Wissenschaft, Wissen und Transformation entwickeln und bestimmen.

Im Ergebnis ergibt sich zwischen den beiden Autoren eine doppelte grundlagentheoretische Polarisierung. Diese Einschätzung bleibt gültig, auch wenn Latour in seinem Buch *Existenzweisen* mittlerweile die Eigenlogik der sozialen Bereiche anerkennt und sich verstärkt mit der Faktizität sozialer Differenzierung beschäftigt hat (Latour 2014). Im Herzen seines Werkes waltet jedoch ein von Bourdieu gänzlich verschiedenes Paradigma – inwieweit hier Vermittlungen möglich sind wird aber später noch Thema sein. Beide Ansätze werden hier zunächst dafür verwendet, Hypothesen über die Chancen und Schwierigkeiten partizipativer Forschung zu entwickeln. Der theoretische Blick rotiert quasi mehrfach um 180 Grad. Die wechselnden Perspektiven von Latour und Bourdieu müssen ihre Plausibilität gegenüber dem empirischen Material beweisen. Durch dieses vielschichtige Zusammenspiel von Theorie und Empirie wird sich der Gegenstand dieser Arbeit entfalten und zunächst ein fragmentiertes Sammelsurium aus gültigen Begriffen und fundierten Kategorien entstehen.